



Medienunterlage für die Medieninformation vom 8.9.2014

TIERMAST MIT IMPORTIERTEM FUTTER GEHÖRT IN DIE INDUSTRIE- UND NICHT IN DIE LANDWIRTSCHAFTSZONE

Die Schweiz kann ihre Tiere zur Milch- und Fleischproduktion schon lange nicht mehr selber ernähren. Hohe Futtermittelimporte und vielfältige Umweltprobleme sind die Folge. Dennoch werden laufend neue Ställe ganz oder teilweise ohne eigene Futterbasis bewilligt und oft sogar mit öffentlichen Mitteln subventioniert. Diese Entwicklung widerspricht den agrarpolitischen und raumplanerischen Zielsetzungen und sie bedrängt darüber hinaus die bäuerliche Primärlandwirtschaft. Die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz und Vision Landwirtschaft fordern umgehende Korrekturen.

Seit Jahrzehnten werden Stallbauten im Landwirtschaftsgebiet bewilligt und zudem oft mit staatlichen Mitteln subventioniert, selbst wenn dafür die Futterbasis auf dem betreffenden Landwirtschaftsbetrieb fehlt. Die Betriebe müssen daher immer mehr Futtermittel importieren - mittlerweile sind es mehr als eine Mio. Tonnen. Zur Fütterung ihrer überhöhten Tierbestände „bewirtschaftet“ die Schweizer Landwirtschaft im Ausland - vor allem in Südamerika – mittlerweile Ackerflächen, die gleich gross sind wie die Ackerfläche der Schweiz.

Die Entwicklung zeigt aber auch raumplanerisch problematische Folgen: Ein Grossteil dieser Ställe wird in die freie Landschaft und auf Fruchtfolgeflächen gebaut – Flächen, welche sodann für die eigentliche landwirtschaftliche Produktion nicht mehr zur Verfügung stehen. Tiermast ohne eigene Futterbasis ist aber keine landwirtschaftliche, sondern eine industrielle Produktion. Sie gehört entsprechend nicht in die Landwirtschaftszone, sondern ist auf ausgeschiedene Industriezonen zu beschränken. Dies fordern die Stiftung Landschaftsschutz und Vision Landwirtschaft.

Programm:

Anhand von zwei Beispielen, die in wenigen 100 m Abstand zueinander liegen, zeigen Raimund Rodewald, Stiftung für Landschaftsschutz Schweiz, und Andreas Bosshard, Vision Landwirtschaft, die Auswirkungen neuer Masthallen auf die Landschaft auf, begleitet von den National- und Kantonsrätinnen Kathrin Bertschy (NR; BE) und Barbara Portmann-Müller (Kantonsrätin AG).

9.20 Uhr: Treffpunkt und Begrüssung gemäss separater Einladung

9.30 Uhr: Fussweg zum ersten Maststall

9.35 Uhr: Kurze Präsentation des Objektes und Einführung in die allg. Problematik. Anschliessend Diskussion.

9.50 Uhr: Zu Fuss weiter zum zweiten Stall bzw. direkt zurück zur Postautohaltestelle/Parkplatz. Individuelle Beantwortung von Fragen.

10.20 Uhr: Abschluss, kleiner Aperó.

Hintergrundinformationen

Seit Jahrzehnten werden Stallbauten im Landwirtschaftsgebiet bewilligt und zudem oft mit staatlichen Mitteln subventioniert, selbst wenn dafür die Futterbasis auf dem betreffenden Landwirtschaftsbetrieb fehlt. Die Betriebe müssen daher immer mehr Futtermittel importieren: Mittlerweile sind es mehr als eine Mio. Tonnen, die jährlich in die Schweiz importiert werden. Damit bewirtschaften wir im Ausland - vor allem in Südamerika - Ackerflächen, die gleich gross sind wie die Ackerfläche der Schweiz. Und dies einzig, um die überhöhten Tierbestände im Inland ernähren zu können. Vielfältige Umweltprobleme sind die Folge: Belüftete Seen, Gülletransporte durch die halbe Schweiz, und Ammoniakemissionen, die europaweit zu den höchsten zählen und die bei empfindlichen Ökosystemen wie Wäldern, Mooren oder irreversible Schäden hinterlassen, sind nur drei Beispiele. Die Umweltbelastung steht klar im Widerspruch zu den Umweltzielen der Schweizer Agrarpolitik (UZL).

Vorgelagerte Industrie als treibende Kraft

Auch raumplanerisch ist der Stallbauboom widersinnig, weil damit Fruchtfolgeflächen zugebaut und zusätzliche Bauten in der freien Landschaft ausserhalb der Bauzone gefördert werden: Über viele Jahre betraf der Boom neuer Ställe vor allem die Schweineproduktion. Unzählige Schweineställe entstanden in der Landwirtschaftszone, deren Tiere ausschliesslich durch auf den Betrieb importiertes Futter gefüttert werden und deren Jauche auf den betriebseigenen Flächen gar nicht verwertet werden kann, sondern oft über weite Distanzen wegtransportiert werden muss. Seit der Schweinemarkt in der Schweiz gesättigt ist, konzentrieren sich Entwicklung auf die Erstellung neuer, grosser Ställe für Milchvieh Pouletmast und Eierproduktion. Dadurch kommen immer mehr industrielle, mächtige Hallen in die freie Landschaft zu stehen..

Fehlende gesetzliche Basis auf Bundesebene

Obwohl die Problematik dieser Entwicklung von den meisten kantonalen Behörden erkannt wird, fehlt ihnen die Handhabe, Bewilligungen von Gesuchen zu verweigern. Der Grund liegt in einer mangelhaften Gesetzgebung auf Bundesebene. Die gegenwärtige Gesetzgebung behandelt Tierproduktion als landwirtschaftliche Produktion, auch wenn dafür keine ausreichende betriebliche Futterbasis besteht, die Produktion also teilweise oder ganz auf importierten Futtermitteln basiert. Somit profitiert die bodenunabhängige und damit nicht-landwirtschaftliche Tierproduktion von all den vielfältigen Förderungen durch die öffentliche Hand, als ob es sich um eine landwirtschaftliche Primärproduktion handeln würde. Beispiele sind Investitionskredite, Starthilfen oder Direktzahlungen für bestimmte Tierhaltungsformen. Auch profitieren solche Bauvorhaben von günstigen Bodenpreisen, da sie Nicht-Bauland nutzen können.

Trotz einiger gesetzlicher Beschränkungen sind de facto heute selbst Bauten für eine gänzlich bodenunabhängige Tierproduktion in der Landwirtschaftszone praktisch uneingeschränkt möglich, so über die Ausscheidung von Intensivlandwirtschaftszonen oder indem der Bau neben einen vorher bewilligten kleineren Stall gebaut wird.

Vielfältige Folgeprobleme

Die Erhöhung der Tierproduktion über die regionale Futterbasis hinaus hat zu vielfältigen Folgeproblemen geführt. Unser Land weist innerhalb Europas mittlerweile die dritthöchsten Ammoniakemissionen aus der Tierhaltung auf. Als starkes Umweltgift

ist Ammoniak für die Schädigung zahlreicher empfindlicher Ökosysteme wie Wälder oder Moore verantwortlich. Das bürdet der öffentlichen Hand zudem hohe Folgekosten auf. Die Belüftung einiger Mittellandseen als Folge der Phosphatüberschüsse der bodenunabhängigen Tierhaltung verursacht Millionenkosten bei den Steuerzahlenden

Darüber hinaus führt diese Entwicklung zur Verfrachtung überschüssiger Hofdünger über oft weite Distanzen und zu laufend zunehmenden Futtermittelimporten, welche vor kurzem die Millionen-Tonnen-Grenze überschritten haben.

Auch raumplanerisch haben die Stallbauten unerwünschte Auswirkungen. Aufgrund der Emissionen werden bei Hühner- und Schweinebetrieben bestimmte Abstände zu den Siedlungen gefordert, was dazu führt, dass die betreffenden Bauten in die freie Landschaft gebaut werden.

Falsche Anreize statt Einschränkung

Die Förderung der bodenunabhängigen, nicht standortgemässen Tierproduktion durch Bund, Kantone und durch öffentliche Mittel steht in klarem Widerspruch zu übergeordneten politischen und gesetzlichen Vorgaben – so im Bereich der Raumplanung, zu den Umweltzielen Landwirtschaft, oder zu den landwirtschaftlichen Verfassungszielen einer nachhaltigen, bäuerlichen Produktion. Sie stellt letztlich auch eine innerlandwirtschaftliche Konkurrenz zur bodenbürtigen tierischen Produktion dar und ist damit auch nicht im Interesse einer bäuerlichen Landwirtschaft.

Raumplanungsgesetz braucht Zähne

Dennoch haben in jüngster Zeit die Bewilligungen neuer Stallbauten weiter zugenommen, insbesondere im Bereich der besonders lukrativen Mastpouletproduktion, aber auch von überdimensionierten Rinderställen. Im Zuge der Revision des Raumplanungsgesetz ist eine Anpassung unumgänglich, um diese Entwicklung zu stoppen. Tierproduktion ohne eigene Futterbasis soll nicht verboten werden, aber eingeschränkt auf diejenigen Zonen, die für eine solche Produktion raumplanerisch ausgeschieden worden sind: Industrie- und Gewerbebezonen.

Von einer solchen Lösung profitiert auch die bäuerliche Landwirtschaft: Ihr bleibt mehr Kulturland erhalten, und die preisdrückenden Konkurrenz durch eine importbasierte, nicht mehr eigentlich landwirtschaftliche Milch- und Fleischproduktion wird zumindest nicht mehr weiter gefördert.

Ökologie oder Tierwohl?

Geschlossene Nährstoffkreisläufe zwischen Boden, Pflanze und Tier sind ein zentrales Element einer ressourcenschonenden, standortgemässen Landwirtschaft. Die hohen Futtermittelimporte zur Ernährung unserer überhöhten Tierbestände zerstören dagegen diese Kreisläufe. Sie verursachen sowohl im Export- wie im Importland Umweltprobleme und führen zur Verschwendung wertvoller Nährstoffressourcen und Energie.

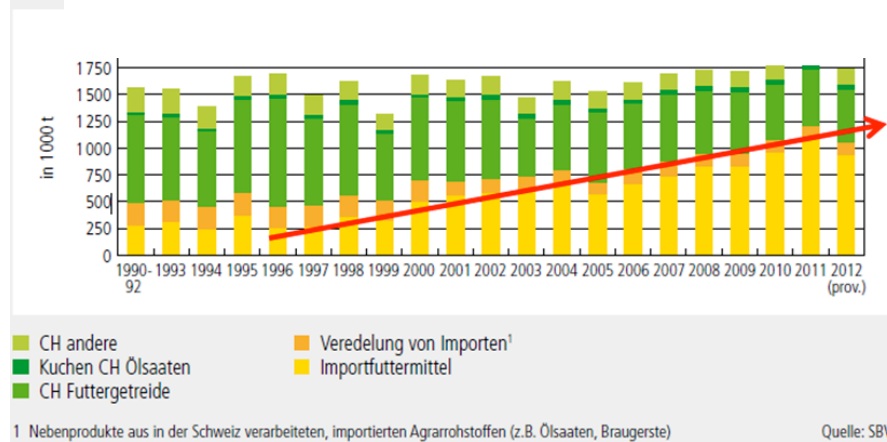
Befürworter einer möglichst grossen inländischen Tierproduktion betonen dagegen, dass der Konsum von Schweizer Fleisch hohes Tierwohl sicherstelle. Tierwohl sei den Konsumenten wichtiger als der Verzicht auf hohe Futtermittelimporte.

Ob nun Ökologie oder Tierwohl wichtiger sind, darüber lässt sich lange streiten. Doch ein solcher Streit ist gar nicht nötig. Denn gerne wird verschwiegen, dass auch in der Schweiz mit dem Tierschutz längst nicht alles zum Besten steht. Noch immer stellen beispielsweise die gesetzlichen Vorschriften für Mastschweine und -rinder keine artgerechte Haltung sicher. Vor allem aber wird ausgeblendet, dass auch ausländische Landwirte mindestens so tiergerecht produzieren können und wollen wie wir Schweizer, wenn sie dafür faire Produzentenpreise lösen.

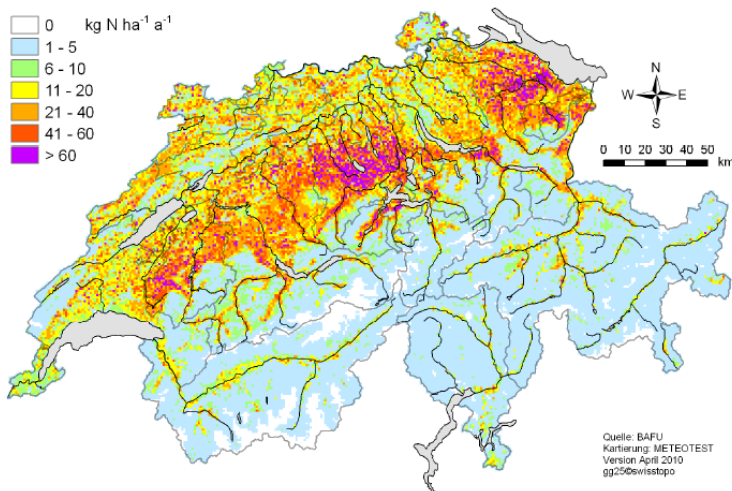
Genau diesen Weg will Migros gehen. In einem zukunftsweisenden Entscheid hat sich der Grossverteiler letztes Jahr verpflichtet, ab 2020 nur noch Fleisch zu importieren, das nach Schweizer Tierschutzstandards produziert wird. Solange die Schweizer Bevölkerung so viel Fleisch konsumieren will wie sie das derzeit tut, sind Fleisch- und Eierimporte unerlässlich. Mit einem Import von tiergerecht produziertem Fleisch kann das Dilemma zwischen Ökologie und Tierschutz wenigstens teilweise aufgelöst werden. Dass auf diesem Weg gute Tierschutznormen im Ausland Fuss fassen könnten, ist ein willkommener Nebeneffekt.

Grafiken und Abbildungen

Entwicklung des Kraftfutterverbrauchs **Zunehmender Kraftfutter-Import**



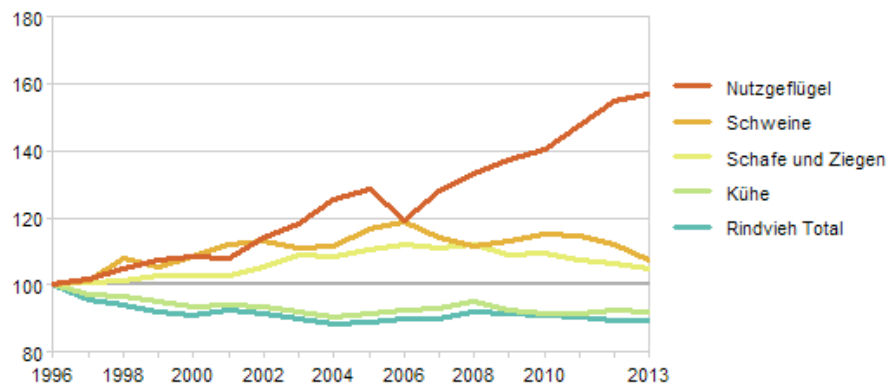
Der Import von Kraftfutter in die Schweiz nimmt laufend zu und hat 2010 erstmals die Millionen-Tonnen-Grenze überschritten. Quelle: Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) / Schweizer Bauernverband 2013.



Verteilung der Ammoniakemissionen 2007. Die Schweiz weist europaweit die dritthöchsten Ammoniak-Emissionen auf. Die Emissionen konzentrieren sich auf Regionen mit stark überhöhten Tierbeständen, sind aber schweizweit deutlich zu hoch. Ammoniak ist ein tückisches Umweltgift, das empfindliche Ökosysteme wie Wälder oder artenreiche Wiesen nachhaltig schädigt. Gemäss den agrarpolitischen „Umweltzielen Landwirtschaft“ müssen die Ammoniakemissionen auf 25'000 t/J und damit rund die Hälfte der gegenwertigen Emissionen reduziert werden. Quelle: Bundesamt für Umwelt (BAFU) 2010.

Entwicklung der Nutztierbestände

Index 100 = 1996



Quelle: BFS – Landwirtschaftliche Betriebsstrukturerhebung

© BFS, Neuchâtel 2014

Entwicklung der Nutztierbestände in der Schweiz (Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS) 2014). Bis 2006 nahmen vor allem die Schweinebestände weiter zu. Seit der Schweinemarkt gesättigt ist und mit regelmässiger Überproduktion und Preiszusammenbrüchen kämpft, wird von interessierten Firmen und selbst von staatlichen landwirtschaftlichen Stellen der Ausbau der Eier- und Pouletproduktion aktiv gefördert – mit Erfolg: Die Geflügelbestände, die fast vollständig von Importfutter abhängen, nehmen seither stark zu – allein seit 2006 um fast 40%. Die Zunahme von bodenunabhängigen Geflügelhallen in der Landwirtschaftszone verläuft parallel dazu, Statistiken zu den Stallbauten ausserhalb der Bauzone existieren gemäss Auskünften von Bundes- und Kantonsstellen erstaunlicherweise keine.



QUELLE: BFS, 2012; GRAFIK: Monika Mullis/SCHWEIZER BAUER

Von den 6,3 Milliarden Franken, welche die Schweizer Landwirtschaft derzeit für Vorleistungen ausgibt, stellt der Kauf von Futtermitteln mit 1534 Millionen Franken pro Jahr den weitaus grössten Posten dar. Daten 2012, Quelle BFS/Schweizer Bauer 2013.



Drei Beispiele neuer bodenunabhängiger Tiermasthallen im Umkreis weniger Kilometer in der freien Landschaft des Aargauer Reusstals. Der eine der abgebildeten Hallen wurde 2011 nach einer eigens für dieses Vorhaben realisierten Umzonung einer ehemaligen Landschaftsschutzzone in eine Intensivlandwirtschaftszone erstellt, alle drei zudem auf Fruchtfolgeflächen.

Für die zahlreichen Finessen bezüglich Tierwohl und Effizienz wurde dieser Schweinezuchtstall mit dem Landwirtschaftlichen Innovationspreis ausgezeichnet.



Mit Krediten, Expertisen und „Innovationspreisen“ fördern selbst kantonale Stellen Investitionen in solche Stallbauten. Das Bild stammt aus dem Jahresbericht 2012 der Aargauischen Landwirtschaftlichen Kreditkasse ALK, welche hauptsächlich durch Bund und Kanton finanziert wird. Seit 2012 vergibt die ALK neu auch zinslose Darlehen für „Innere Aufstockung bei Hofdüngerwegfahren“ – also für den Bau bodenunabhängiger Hühner- und Schweinemastställe auf Betrieben, welche die anfallenden Hofdünger wegführen müssen. Gemäss Jahresbericht 2013 stiess dieses Angebot, das zu anderen, bereits bestehenden Investitionshilfen dazu kommt, „auf gute Resonanz“.